www.bbaw.de/jahresmagazin

Jahres MAGAZIN 2024

der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Welche Relevanz hat Immanuel Kants Denken außerhalb Europas?

Was passiert mit einem Saal, wenn man ihn in Farbe taucht?

Wer flanierte vor zweihundert Jahren Unter den Linden?

berlin-brandenburgische
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

„DAS ENTSCHEIDENDE IST, DASS MAN **FREUDE AN DER NEUENTDECKUNG** HAT“

Über die Lebendigkeit griechischer Inschriften, die Relevanz internationaler Zusammenarbeit und echte Grundlagenforschung

Sandra Vogel im Gespräch mit Kaja Harter-Uibopuu und Sebastian Prignitz, dem neuen Leitungsduo des Akademienvorhabens „Inscriptiones Graecae“

Sandra Vogel: Was verbinden Sie mit den „Inscriptiones Graecae“ (IG) an der Akademie?

Sebastian Prignitz: Das Vorhaben ist das einzige Corpus für griechische Inschriften, das einen Gesamtvertretungsanspruch hat, in diesem Fall für das griechische Mutterland und die Inseln, aber auch Italien, Spanien und Frankreich, wo ebenfalls griechische Inschriften gefunden wurden, außerdem für das entsprechende Material des Balkanraums. Lediglich für Kleinasien und Ägypten geht die Epigraphik wissenschaftshistorisch bedingt andere Wege. Durch unseren globalen Blick auf eine zentrale antike Quellengattung haben wir die einzigartige Möglichkeit, über Landesgrenzen hinweg Kulturgeschichte zu erforschen.

Kaja Harter-Uibopuu: Das Vorhaben hat es stets mit relativ wenig Projektmitarbeitern verstanden, regelmäßig einen neuen Band mit regionalen Inschriften in höchster Qualität zu publizieren. Dahinter steht ein großes internationales Netzwerk, in dessen Mittelpunkt sich die Epigraphik befindet. Ich fand immer faszinierend, dass wir hier so ein langwährendes Traditionsunternehmen haben, das so lebendig mit Freude an die Arbeit geht.

Sandra Vogel: Latein und Altgriechisch sind traditionelle Säulen einer humanistischen Schulbildung. Doch Latein hat in den Lehrplänen überwiegend Altgriechisch verdrängt. Warum lohnt es sich aus Ihrer Sicht, Altgriechisch zu lernen?

Sebastian Prignitz: Man kann eigentlich nicht sagen, dass Latein Griechisch verdrängt hat; traditionell stehen beide Sprachen im Unterricht nebeneinander. Ich würde die beiden Sprachen als zwei Schwestern betrachten, wobei das Griechische die fremdere, aber schönere Schwester ist, weil sie kulturgeschichtlich das Original ist. Die Tragödie, die Geschichtsschreibung, das Theater – das alles kommt aus dem

Sebastian Prignitz und Kaja Harter-Uibopuu in der Arbeitsstelle der „Inscriptiones Graecae"

Foto: BBAW / Judith Affolter

Griechischen. Nehmen Sie nur Sophokles, dessen Tragödien einfach unerreicht sind. Diese Tiefe finden Sie weder in römischen Stücken noch bei Shakespeare oder Goethe.

Kaja Harter-Uibopuu: Altgriechisch ist ein Fach, mit dem man unendlich viel Kulturgeschichte und auch moderne Überlegungen transportieren kann: Wie soll ein Staat funktionieren? Was ist besser, eine Oligarchie, eine Monarchie oder eine Demokratie? Das sind Diskussionen, die man mit Schülern durchaus führen kann, wenn man über die Ebene der reinen Sprachbeherrschung hinauskommt. Inschriften sind hier eine große Fundgrube für den Unterricht. Dabei kann es sich um Staatsbeschlüsse handeln oder um Grabinschriften, in denen Leute beklagen, dass sie ihre Kinder verloren haben. Inschriften geben Einblicke in jeden Lebensbereich, und wenn man sich dafür öffnet, dann ist das schon ein guter Grund Altgriechisch zu lernen. Nur durch den Originaltext gelangt man wirklich in die Tiefe.

Sebastian Prignitz: Die literarische Überlieferung ist selektiv. Das haben Sie bei den Inschriften nicht – das ist das pralle Leben.

Kaja Harter-Uibopuu: Bei den Inschriften ist eine faszinierende Frage, warum gerade diese Informationen auf dem Stein stehen. Wo wurde der Stein aufgestellt und was wurde damit intendiert? Ich muss an Inschriften mit dem gleichen kritischen Geist herangehen wie an Herodot oder an Euripides, weil natürlich auch Inschriften zugleich Propagandamittel waren. Schon in der Antike hat man die öffentliche Meinung durch das Aufstellen von Inschriften an besonderen Orten steuern können. Wir können damit universelle und dauerhafte Gedanken fassen. Damit können heute auch junge Leute etwas anfangen. Wenn man schafft, hier eine Aktualität in den Unterricht hineinzubringen, dann kommt auch automatisch das Interesse. Das heißt aber natürlich nicht, dass man immer alles vergleichen kann und muss.

Fotos: BBAW / Judith Affolter

Sandra Vogel: Welche Charaktereigenschaften sind in Ihren Augen die wichtigsten, wenn man sich hauptberuflich mit Inschriften beschäftigen möchte?

Sebastian Prignitz: Ausdauer und Neugier, Sinn für das Original und Sinn für spannende Entdeckungen. Die Ausdauer brauchen Sie, wenn Sie sich ein Inschriftenmagazin mit 1.000 Inschriften vorstellen, die meisten fragmentiert – und Sie müssen alle bearbeiten. Passen in diesem Puzzlespiel Fragmente zusammen? Sie schauen sich 30 oder 40 an und sehen nichts Neues, aber beim 41. haben Sie dann eine Zusammenfügung, also einen dauerhaft gültigen Fortschritt. Dies kann eine Kleinigkeit sein, es können aber auch wesentliche Dinge sein, durch die Sie eine historische Entwicklung oder eine Persönlichkeit besser verstehen können.

Kaja Harter-Uibopuu: Manchmal hat man einen Glücksfund, und etwas Neues kommt heraus, was womöglich die ganze bisherige Forschung infragestellt.

Sebastian Prignitz: Das Entscheidende ist, dass man Freude an der Neuentdeckung hat. Die Neuentdeckung kann zwar etwas als falsch erweisen, was Sie früher selber geglaubt oder sogar publiziert haben. Wenn Sie in diesem Fall nicht sagen: „Das ist ein Weltuntergang für mich", sondern: „Wunderbar, ein Fortschritt!", dann sind Sie richtig in unserer Disziplin.

Sandra Vogel: Ist Ihnen in Ihrer wissenschaftlichen Praxis und in der Forschung mal eine kuriose Inschrift aufgefallen, über die Sie noch heute schmunzeln?

Sebastian Prignitz: Die sogenannte „Strafstele" aus Epidauros in der Argolis. Ich habe diese Inschrift mit meinem Kollegen Charalampos Kritzas vor drei Jahren publiziert. Der Texte ist um 360 v. Chr. geschrieben worden und schildert den kuriosen Fall eines Elfenbeindiebstahls. Auf einer Baustelle in Epidauros hat Pasiteles aus Hermione, einer 50 Kilometer entfernten Stadt, Elfenbein, heiliges Wachs und Leim gestohlen. Elfenbein hat man beispielsweise als Verzierung an Türen angebracht. Da Pasiteles Bauunternehmer ist, liegt wohl eher eine Unterschlagung im Verlauf seiner Tätigkeit vor als ein Diebstahl. Nach Bekanntwerden des Diebstahls senden die Epidaurier eine Kommission nach Hermione zum Haus dieses Pasiteles. Es folgt die für die antike griechische Welt einmalige Schilderung einer Hausdurchsuchung. Die Männer aus Epidauros finden tatsächlich das Elfenbein. Jedoch versucht eine Dienerin des Hauses, das Elfenbein beiseite zu bringen, und zwar im *kolpos*, das ist der „Bausch" des Gewandes, also das Dekolleté. Die epidaurische Kommission hat sie auf der Türschwelle, *epi tais thyrais*, gepackt, einer Leibesvisitation unterzogen und das Elfenbein konfisziert. Anschließend wird Pasiteles in Epidauros vor Gericht gestellt. Er hätte sich von dem Vorwurf des Diebstahls

mit einem Eid reinigen können. Allerdings wäre es ein für jedermann offenkundiger Meineid gewesen, wenn er geschworen hätte, das Elfenbein nicht gestohlen zu haben. Also flieht er. In der Konsequenz findet eine Zwangsversteigerung seines Eigentums in Epidauros statt, also seiner Werkstatt und Werkzeuge, vielleicht seiner Sklaven. Vom Erlös kann zwar der Fortgang der Arbeiten durch einen anderen Unternehmer, nicht aber die Strafe bezahlt werden. Damit endet die Schilderung des Falles zunächst. Nachdem über einige andere Straffälle berichtet worden ist, folgt ein letzter Paragraf auf der Stele, in dem der Fall des Pasiteles zwanzig Jahre später wieder aufgegriffen wird – die nicht gedeckte Strafsumme ist offenbar in den Büchern der Heiligtumsverwaltung stehen geblieben. Nach 338 v. Chr. ist die Verwaltung des Heiligtums im Gefolge der Schlacht von Chaironeia kurzzeitig auf die Stadt Argos übergegangen. Die Argiver vollstrecken nun die Strafe gegen den Sohn des Bauunternehmers Pasiteles, einen gewissen Lykiskos, und zwar in erheblicher Höhe von 11.598 Drachmen und vier Obolen. Offenbar ist Argos nach 338 v. Chr., anders als Epidauros um 360 v. Chr., in der Lage, auf die Familie des Pasiteles in Hermione zuzugreifen. Diese „Strafstele" ist die kurioseste Inschrift, die mir bislang begegnet ist.

Kaja Harter-Uibopuu: Diese antiken Prozessakten, wenn man so will, liegen nicht nur im Archiv, sie stehen gut lesbar auf einer Stele, die im Heiligtum errichtet war. Das ist wie ein Pranger, der einerseits anzeigt: „Die Person hat sich falsch verhalten", andererseits aber auch: „Die Heiligtumsverwaltung ist so gut, dass sie Straftäter auch noch eine Generation später belangt." Diese implizite, zusätzliche kommunikative Ebene ist das Besondere an Inschriften.

Sebastian Prignitz: Die Diskussion um die Strafstele läuft noch immer. Unser Wiener Kollege Gerhard Thür vermutet, dass die Epidaurier gewissermaßen mit gezinkten Karten gespielt haben, indem sie dem Pasiteles einen Reinigungseid am Altar auferlegt haben, den dieser unmöglich hätte leisten können, etwa in der Form: „Ich schwöre, dass kein Elfenbein in meinem Haus war." Das wäre ein offenkundiger Meineid gewesen. Mit der ganzen blumigen Geschichte auf der Stele hätten sie dann diese Falle, diesen unschwörbaren Schwur, ein bisschen verschleiert. Die Strafstele zeigt uns Forschern: Bei so einem komplizierten singulären Text haben Sie meist kein endgültiges Ergebnis, wenn Sie ihn edieren und erstmals zugänglich machen. Die Diskussion unter verschiedenen Spezialisten geht weiter.

Kaja Harter-Uibopuu: Man sollte in unserem Fach nicht den Anspruch haben, im ersten Anlauf einen komplizierten Text bis ins Allerletzte verstanden und interpretiert zu haben. Zuerst sollte man einen sauberen Text veröffentlichen, und danach Kommentare in Aufsätzen, in Monografien. Auch wenn man sich mit der Erstedition angreifbar macht: Das gehört zu unserer Wissenschaft.

Sebastian Prignitz: Wenn Sie aus Furcht, nicht alles zu erfassen, gar nicht edieren, dann verdammen Sie eine Inschrift zum Schweigen. Wenn sie aber den Stein zum Sprechen bringen, eröffnen Sie der Forschung neue Wege – selbst wenn Sie damit riskieren, dass zwei, drei Jahre später ein anderer den Text nochmal besser versteht als Sie.

Kaja Harter-Uibopuu: Es ist unsere Verpflichtung der Geschichte und den Kulturgütern gegenüber, dass man diese einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Wir sind hier der Wissenschaftsethik verpflichtet.

Sandra Vogel: Wie gestaltet sich die aktuelle Situation hinsichtlich der Erschließung griechischer Inschriften in den „Inscriptiones Graecae"? Wo gibt es noch blinde Flecken?

Sebastian Prignitz: Zunächst einmal haben wir durch Neufunde und Zusammenfügungen von Fragmenten eigentlich einen ständigen Revisionsbedarf im gesamten griechischen Kulturraum. Dann gibt es ganze Textgruppen, zum Beispiel ein Finanzarchiv aus Argos und die Tempelinventare aus Brauron in Attika, die noch komplett unpubliziert

sind, für die wir aber keine Rechte haben. Einige Regionen wie Epirus und Kreta sind aus historischen Gründen nie in unserem Corpus erschienen; an manchen davon, wie Olympia, Rumänien und Nordmakedonien, arbeiten wir aber bereits. Wieder andere, wie Delphi, das seit 1914 eine französische Domäne ist, werden wahrscheinlich niemals in den IG ediert werden.

Kaja Harter-Uibopuu: Die IG-Bände sind einzigartig und richtungsweisend in der griechischen Epigraphik, deshalb wäre es natürlich schön, wenn alles in derselben Qualität und nach denselben Standards ediert werden würde. Dort, wo andere Institutionen arbeiten, etwa in Delphi oder Kleinasien, kooperieren wir. Wissenschaftspolitisch spannend ist die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen in Rumänien, Albanien und Mazedonien. Hier wird Wissenstransfer in beide Richtungen stattfinden, wir werden unsere Erfahrungen austauschen. Außerdem soll die Übersetzung in die lokalen Sprachen in unsere Datenbank mit aufgenommen werden, weil Inschriften als Kulturgüter die Geschichte jedes Landes spiegeln.

Sandra Vogel: Herr Prignitz, Sie übernehmen die Arbeitsstellenleitung von Klaus Hallof, der sie 30 Jahre lang innehatte. Welche neuen Schwerpunkte möchten Sie in Ihrer Arbeit im Akademienvorhaben setzen?

Sebastian Prignitz: Ich habe mir vor allem zwei Dinge vorgenommen: Ich möchte zum einen mehr für die Vermittlung in die Nachbarfächer tun. Ich liebe es, mich mit Bauforschern und Archäologen, wie ich selbst einer bin, auszutauschen und archäologische Fragen mit Inschriften zu beantworten. Mein Ziel ist nicht nur die Erstellung des Corpus der Texte, mein Ziel liegt dahinter: mit Hilfe der Inschriften zum Verständnis eines Ortes oder eines Tempels beizutragen. Zum anderen arbeite ich im Moment daran, einige von internationalen Kooperationspartnern versprochene Bände wiederaufzunehmen und voranzutreiben.

Sandra Vogel: Frau Harter-Uibopuu, Sie treten in die Nachfolge von Peter Funke, der das Forschungsprojekt seit 2006 geleitet hat. Welche Bereiche der IG möchten Sie weiterentwickeln?

Kaja Harter-Uibopuu: Ich sehe eine wichtige Funktion der Projektleitung darin, institutionelles Networking zu betreiben. Ich bin seit acht Jahren Professorin für Alte Geschichte in Hamburg, unter anderem tätig am Exzellenzcluster „Understanding Written Artefacts“, in dem ich die Epigraphik vertrete. Daraus folgend sind mir zwei Punkte wichtig: zum einen die Einbindung von Ideen aus der Manuskriptforschung in die Epigraphik, und zum anderen, dass es Inschriften fernab von Griechisch und Latein in allen möglichen Kulturen auf dieser Welt zu allen möglichen Zeiten gegeben hat. Das Bewusstsein für andere epigraphische Kulturen und für den Einsatz des Mediums Inschrift würde ich gerne für unsere Arbeit hier fruchtbar machen.

Sandra Vogel: Glauben Sie, dass künstliche Intelligenz Sie in Zukunft bei Ihrer Arbeit unterstützen kann? Ist es denkbar, dass bald nur noch Fotos von Inschriften gemacht werden müssen – und den Rest der Forschungsarbeit wie Analyse, Übersetzung etc. übernimmt die KI?

Sebastian Prignitz: Die Herausforderung in unserer Arbeit ist die folgende: Wenn Sie auf einem gebrochenen Stein fünf Buchstaben lesen, müssen Sie versuchen, den Rest, also das längere Wort oder den Zusammenhang, zu rekonstruieren. Computer können Ihnen dann angeben, welche Buchstabenkombinationen bei diesen fünf Buchstaben prinzipiell im Griechischen möglich sind – das ist eine Entscheidungshilfe für uns. Was Computer bisher nicht können, ist die sinnvolle Ergänzung von Texten. Und solange das so ist, ergänzen wir Inschriften weiterhin mit unserem Intellekt und unserer Erfahrung.

Kaja Harter-Uibopuu: Es funktioniert in Ansätzen bei sehr formelhaften Texten, zum Beispiel Grabinschriften. Aber

bei schwierigeren Texten, also bei den wirklich spannenden Texten, funktioniert es nicht. Die KI lernt von einer Textbasis, mit der man sie füttern muss. Wenn die Anwendung mir nur Ergänzungen vorschlägt, die sie schon kennt, dann verlasse ich diesen Kreis nie.

Sebastian Prignitz: Stellen Sie sich vor, sie haben in einer Bauabrechnung einen technischen Begriff, der bisher noch nicht in einer Inschrift belegt ist – den müssen Sie dann selbst erschließen. Oder einen einmaligen Text wie die „Strafstele" – dafür gibt es keine Parallele, deswegen wäre die KI an diesem Text grandios gescheitert. Insofern halte ich die Möglichkeiten, der KI die Lesung und Ergänzung zu übertragen, im Moment für sehr begrenzt, denn sie kann die Fähigkeit des menschlichen Geistes, die richtige Schlussfolgerung zu ziehen oder den Text richtig zu entziffern, nicht ersetzen. Aber wenn es sich in der Zukunft ändert, sind wir dem gegenüber natürlich aufgeschlossen.

Kaja Harter-Uibopuu: Kein Computer kann den Diskurs mit anderen Forschern ersetzen. Außerdem macht es Spaß, die Dinge nochmal zu wenden und zu überlegen, ob man nicht aus einer anderen, kreativen Perspektive auf etwas Anderes kommt.

Sandra Vogel: Welche ist ihrer Meinung nach die größte Herausforderung, der sich die IG in den kommenden Jahren werden stellen müssen?

Sebastian Prignitz: Dem kurzfristigen, marktwirtschaftlichen Denken zu widerstehen, das gedankenlos auf Wissenschaft übertragen wird. Wenn Sie hohe Qualität wollen, brauchen Sie Zeit und Geduld.

Kaja Harter-Uibopuu: Die „Inscriptiones Graecae" gibt es seit 1815. Die Grundlagenforschung, die wir hier betreiben, auf Dauer ausfinanziert zu wissen, würde uns eine große Last von den Schultern nehmen. Wir wollen der Öffentlichkeit zeigen, welcher Schatz unsere Arbeit hier ist, wie für relativ wenig Geld Kulturgeschichte mitgeschrieben und aufrechterhalten wird.

Abklatsche auf einem gut erhaltenen Stein aus Milet, der eine Konstitution des Kaisers Justian vom 1. April 533 n. Chr. beschreibt.
Foto: Sebastian Prignitz (privat)

Sebastian Prignitz: Was wir tun, ist spannend, und es ist interessant. Diese grundlegenden Fragen wird es immer geben: Wie haben Menschen früher gedacht, wie haben sie gefühlt, wie haben sie sich organisiert?

Kaja Harter-Uibopuu: Wenn man bei der Feldarbeit vor einer Inschrift steht, dann dauert es höchstens fünf Minuten, bis der erste Tourist anhält und fragt: „Können Sie das lesen? Was steht denn da?" Das ist eine universelle Neugier. Wir können dazu beitragen, genau diese Fragen zu beantworten.

Prof. Dr. Kaja Harter-Uibopuu *ist Professorin für Alte Geschichte an der Universität Hamburg und Co-Sprecherin des dort angesiedelten Exzellenzclusters „Understanding Written Artefacts". Seit Mai 2023 ist sie Projektleiterin des Akademienvorhabens „Inscriptiones Graecae".*

PD Dr. Sebastian Prignitz *leitet seit Mai 2023 die Arbeitsstelle der „Inscriptiones Graecae" an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.*

Sandra Vogel *ist Redakteurin Print und Online an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.*

www.bbaw.de

ISBN 978-3-949455-24-7